

Die Kraft der Träume - Zwischen Utopia und Weltentwurf

Predigt Regionalbischof Michael Grabow zu Jesaja 9,1-6

im ökum. Hochschulgottesdienst, Sonntag, 17.12.2017, St. Moritz

Liebe Hochschulgemeinden, liebe Schwestern und Brüder,

in der Ankündigung zu Ihrem aktuellen Thema für die Hochschulgottesdienste beschreiben Sie den eher düsteren Zustand unserer Welt: Umweltkrise, Flüchtlingskrise, Finanzkrise, Demokratiekrise. Und Sie suchen nach einem veränderten Blick und fragen: Gibt es nicht auch Visionen für unsere Welt, für unsere Gesellschaft, für unsere Zukunft, die hoffnungsvoll stimmen und positive Impulse geben können? Frei nach dem Motto "Was du träumen kannst, kannst du auch verwirklichen"?

Gott sei Dank gibt es solche Visionen, und sie haben die Welt verändert, wenn auch nicht immer sofort, dafür manchmal umso grundlegender.

I.

Ich denke an die Visionen und Träume der Bibel. Darauf werde ich später noch zu sprechen kommen.

Ich denke an die Vision von Martin Luther King: Friedlicher Widerstand im Kampf für die Rechte der schwarzen Bevölkerung, die Gleichberechtigung aller Menschen, egal welcher Herkunft, Religion oder Hautfarbe, war sein Ziel. "I have a dream" - "ich habe einen Traum" - sind seine berühmtesten Worte. Es waren die Leitworte in seiner Rede am 28. August 1963, die Martin Luther King anlässlich eines Protestmarsches zum US-Regierungssitz nach Washington hielt.

Es war eine Utopie angesichts der Rassentrennung und Benachteiligung der Schwarzen in den USA. Aber es war auch der Entwurf einer veränderten Welt, der wenige Jahre später kräftige Früchte zeigte. Und auch wenn seine vollständige Verwirklichung noch nicht umgesetzt ist, haben sich die Lebensverhältnisse doch grundlegend verbessert.

Martin Luther Kings Wirken brachte entscheidende Erfolge in der Gleichberechtigung der Schwarzen: Schon ein Jahr später wurde die Rassentrennung in jedem Staat der USA in allen Bereichen verboten. Im selben Jahr erhielt Martin Luther King den Friedensnobelpreis. Ein Jahr später verabschiedete der US-Kongress ein Gesetz, das alle Einschränkungen des Wahlrechts für Schwarze aufhob. King selbst wurde dreimal tätlich angegriffen und verletzt, überlebte drei Bombenattentate und kam über 30 Mal ins Gefängnis. An seiner Überzeugung des gewaltlosen Widerstandes hielt er bis zuletzt fest.

Ich denke an Daniel Barenboim, der mit seinem palästinensisch-israelischen Orchester über die Musik zu mehr Verständnis zwischen Israelis und Arabern beitragen will.

Ich denke an Mitri Raheb, Pfarrer in Bethlehem, der eine palästinensische Universität der angewandten Künste und Wissenschaften gegründet hat, um jungen Menschen eine Ausbildung und damit eine Lebensperspektive zu geben. Ich habe mir diese Universität vor drei Wochen selbst ansehen können und war tief beeindruckt von der Arbeit dort.

Beide Ansätze bleiben trotz ihrer Verwirklichung zunächst Utopien angesichts des gerade wieder aufflammenden Unfriedens. Aber es sind gleichzeitig dringend nötige Gegenentwürfe eines veränderten Zusammenlebens in einem Land, dessen Bevölkerungsteile inzwischen so miteinander verwoben sind, dass nur ein friedliches Miteinander bleibt.

Ich denke an Emmanuel Macron, der 2018 für seine besonderen Verdienste um die europäische Gemeinschaft mit dem Karlspreis ausgezeichnet werden soll. Er hat eine „kraftvolle Vision von einem neuen Europa“.¹

Europa war im letzten Gottesdienst ja bereits das große Thema. Und ich will das nicht wiederholen. Gestatten Sie mir dennoch ein paar kurze Worte.

Macron zeigt für mich, wie derzeit kein anderer, Leidenschaft für Europa. Er besitzt die Leidenschaft für die Erneuerung des europäischen Traums. Er kämpft dabei entschieden gegen nationale Alleingänge. Und so wird der französische Staatspräsident für mich zu einem mutigen Vordenker und einem Visionär für die so dringend nötige Veränderung.

Macron stellt die Idee von einem „vereinigten Europa“ offensiv ins Zentrum seines politischen Engagements. Das ist angesichts des Zustandes der EU mutig. Wir erlebten ja gerade die Verwerfungen und auseinandersetzen Interessen beim EU-Gipfel der letzten Tage.

Vielleicht ist diese Vision Macrons im Augenblick noch mehr Utopie als vor ein paar Jahren. Aber gleichzeitig ist diese Vision ein Blick auf einen Weltentwurf, der uns in weiten Teilen Europas bereits bisher für viele Jahrzehnte ein friedliches und sich gegenseitig förderndes Miteinander der Staaten und ihrer Bürger ermöglicht hat.

II.

Ich verstehe all diese gerade genannten Träume und Visionen als einen Versuch, das Leben selbst und das Zusammenleben von Menschen, Völkern und Staaten zu deuten und so besser zu verstehen. Denn wenn Menschen sich trauen, zu träumen, und wenn sie versuchen, aus diesen Träumen Sinn für ihre Politik und ihr Leben zu gewinnen, dann kann diesen Träumen und Visionen eine massive, eine weltverändernde Kraft zugesprochen werden.

In der Bibel (und eigentlich in allen Religionen) finden wir viele Träume und Visionen. In ihnen offenbart sich Gott. Er lässt uns teilhaben an seinen Plänen für einzelne Menschen, für sein Volk oder für die ganze Welt. In der Bilderwelt dieser Träume und Visionen lernen wir besser zu verstehen, wohin unser Glaubens- und Lebensweg uns führen soll.

Träume stecken voller Bilder, die viel für den Träumenden und seine Persönlichkeit bereithalten – die oft aber auch weit darüber hinausgehen.

Aber was passiert eigentlich, wenn wir träumen? Der katholische Theologe Eugen Drewermann beantwortet diese Frage so: „Eigentlich sind wir zurück in einer Welt, die noch außerhalb der Sprachfähigkeit liegt, und in der wir mit Bildern unser Leben zu erklären versuchen. Tagesreste, die nicht erledigt worden sind, und Erinnerungen an die frühe Kindheit, die sich symbolisch einspielen, halten ein Szenario bereit, das jeden von uns zum Shakespeare oder Dante seines eigenen Lebens werden lässt.“²

Im Traum gelingt es – wenn auch nicht immer – kreative Antworten und Lösungen auf akute Problemstellungen unseres Lebens zu entdecken. Natürlich sind Träume zu großen Teilen von der eigenen Persönlichkeit geprägt. Natürlich sind Träume beeinflusst von der Weise, wie man selbst mit Konflikten umgeht. So beschreibt es Eugen Drewermann. Aber sie gehen auch über die eigene Per-

¹ So Stadt Aachen, <http://www.karlspreis.de/de/aktuelles/karlspreis-2018>, zuletzt abgerufen 13.12.2017.

² So E. Drewermann, „Träume sind ein Versuch das Leben zu erweitern“, Ein Interview im Deutschlandfunk von Kristin Westhuis, http://www.deutschlandfunkkultur.de/traeume-sind-ein-versuch-das-leben-zu-erweitern.1278.de.html?dram:article_id=236265, zuletzt abgerufen 10.12.2017.

son hinaus, sonst könnten sie nicht zu Ideen und Lösungen führen, die ich im wachen Zustand nicht gefunden habe.

Besonders überzeugt hat mich das Bild bzw. die Idee, dass sich im Traum die drei Zeitphasen – Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft – verbinden lassen und ich im Traum quasi zeitlos mit den Konflikten umgehen kann.

Sowohl im Alten, als auch im Neuen Testament werden viele verschiedene Träume beschrieben. Da gibt es zum einen die Geschichten über Josef, der dem Pharao in Ägypten seine Träume deutet und ihm so hilft, mit einer Staatskrise und Hungersnot zum Nutzen seines Volkes fertig zu werden. Im Neuen Testament treten Träume und Visionen besonders in den Erzählungen rund um die Geburt Jesu auf: da erscheint dem Zimmermann Josef im Traum ein Engel, der den Namen des Kindes verkündet. Dieser Engel hält ihn gleichzeitig davon ab, seine Verlobte heimlich zu verlassen. Die drei Sterndeuter auf dem Weg zum Stall erkennen im Traum, dass sie dem König Herodes nicht trauen können. Und schließlich erfährt Josef in einem Traum, dass er mit Maria und dem Kind fliehen muss.³

Für heute habe ich einen Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja ausgewählt.

Predigttext (Bibel in gerechter Sprache, auch, um den so vertrauten Text noch einmal ganz neu und vielleicht auch frisch und anders zu hören):

Die Vision – der Traum – Jesajas, Sohn des Amoz, die er über Juda und Jerusalem schaute, als Usija, Jotam, Ahas und dann Hiskija Könige von Juda waren.

Das Volk, das im Finstern wandert, sieht ein großes Licht; über denen, die das Todesschattenland bewohnen, geht ein Licht auf. Du mehrst das Volk, machst ihm die Freude groß. Sie freuen sich vor deinem Antlitz, wie sie sich bei der Ernte freuen, wie sie beim Verteilen der Beute jubeln. Denn das Joch, das auf ihnen lastete, den Stab auf ihren Schultern, den Knüppel des Antreibers über ihnen hast du zerbrochen – wie am Tag des Sieges über Midian.

Denn jeder Soldatenstiefel, trampelnd mit Gedröhn, und der Mantel, gewälzt in Blut, soll verbrannt werden, wird ein Fraß des Feuers. Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Macht liegt auf seiner Schulter. Sein Rufname ist: ›Wunder-Rat‹, ›Gott-ist-stark‹, ›Mein-Vater-auf-immer‹, ›Im-Dienst-des-Friedens‹, um seine Macht zu mehren und für einen Frieden ohne Ende auf dem Thron Davids und in seinem Machtbereich, um seine Macht fest zu gründen und um sie zu stärken mit Recht und Gerechtigkeit. Dieses wird von nun an und für immer die Leidenschaft Gottes der Heere tun.⁴

IV.

Jesaja hat einen Traum. Er sieht eine Vision, wie die Welt aussehen kann, wenn Gott wirkt. Er sieht, wie Welt sein könnte, Wenn Gott in die Welt kommt oder in ihr ist. Warum ist dieser Traum des Jesaja für die frühen Christen so bedeutsam gewesen, dass sie Jesu Geburt damit in Beziehung gesetzt haben? Warum ist der Traum des Jesaja auch für uns heute noch so wichtig?

Das Kind, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, bringt eine weltverändernde, ja Welt umstürzende Botschaft mit sich. Seine Person, Jesus von Nazareth stellt den gesamten Machtbesitz der Regierenden infrage – den des Königs Herodes in Jerusalem, und den des Kaisers Augustus in Rom.

³ Vgl. E. Drewermann, „Träume sind ein Versuch das Leben zu erweitern“, Ein Interview im Deutschlandfunk von Kristin Westhuis, http://www.deutschlandfunkkultur.de/traeume-sind-ein-versuch-das-leben-zu-erweitern.1278.de.html?dram:article_id=236265, zuletzt abgerufen 10.12.2017.

⁴ Übersetzung aus U. Bail, F. Crüsemann, u.a., Die Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2007.

Wir haben das bereits im Evangelium gehört im Lobgesang der Maria: „Er stößt die Mächtigen vom Thron ...“

Jesaja prophezeit bereits 740 Jahre früher jemanden, der ›Wunder-Rat‹, ›Gott-ist-stark‹, ›Mein-Vater -auf-immer‹, ›Im-Dienst-des-Friedens‹ heißt.

Mit kräftigen Farben malt Jesaja Wort-Bilder, die einen Vorgeschmack auf die Ewigkeit schon im hier und jetzt bieten. Jesaja versucht bewusst, seine Prophetie mit der Realität seiner Zeit zu verschränken. Denn aus dieser Verschränkung heraus – also durch die Kraft des Traumes – kann Hoffnung entstehen. Diese Hoffnung klingt in den Titeln an, die dann Jahrhunderte später auf Jesus Christus übertragen wurden: ›Wunder-Rat‹, ›Gott-ist-stark‹, ›Mein-Vater -auf-immer‹, ›Im-Dienst-des-Friedens‹, und zusätzlich: Erlöser, Retter. Ich lese diese Titel als Ideen von Grundbedingungen des Zusammenlebens.

Das Erstaunliche an diesem Text ist, dass er zunächst dem Volk Israel neuen Mut und neue Zuversicht gegeben hat. Und dass er 600 Jahre später im Zusammenwirken mit dem Weihnachtsgeschehen einen radikalen Gegenentwurf geliefert hat zu den traditionellen Bildern von Gott.

Gott ist hier nicht mehr der Mächtige, der mit starkem Arm und machtvoll in die Geschichte eingreift. Er erweist seine Macht ganz im Gegenteil: in einem schwachen Kind, im Dienst des Friedens, und schließlich sogar in der Ohnmacht des Kreuzes.

Was für eine weltumstürzende Utopie, was für ein grandioser Gegenentwurf zu der Welt, wie wir sie kennen: wo der Stärkere siegt, wo der Mächtigere oder der Gerissenere sich durchsetzt, wo Taktik und Strippen ziehen das Geschehen der Welt bestimmen.

Es ist ein Gegenentwurf, der bis heute seine Faszination nicht verloren hat, Es ist ein Weltentwurf, an dem wir bis heute arbeiten und arbeiten müssen, wenn wir Mensch bleiben wollen.

Der einfache Pfarrer Johann Valentin Andreae (1586-1654) aus Calw hat sich im 16. Jahrhundert Gedanken über das Zusammenleben der Christenmenschen gemacht. Er ist damit auch prägend für die geistesgeschichtliche Entwicklung der Theologie und auch der Kirche seither.

Andreae wollte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Veränderung der Gesellschaft herbeiführen. Er war ein scharfsinniger Kritiker der damaligen Machtverhältnisse. Er kritisierte in seinen Schriften ganz konkret die Politik und die Lebensweise an den Fürstenhöfen. Und seine Kirche nahm er ebenfalls aufs Korn und kritisierte die blutleere und lebensfremde Theologie seiner Zeit und deren Vertreter gleich mit. Ein großes Augenmerk hatte er auch auf die katastrophalen Bildungs- und Lebensverhältnisse. In der Einleitung zu seinem Hauptwerk „Christianopolis“ schreibt er: „Ob wir die Kirchen, die Herrscherhäuser, die Bildungsanstalten betrachten – So fehlen die alles beherrschenden Laster wie Ehrgeiz, Habsucht, Völlerei, Wollust, Neid und Faulheit nicht“.⁵

Andreae hat eine Vision und eine Idee, die ihn leiten. Er versucht, seinen Traum von einem gelingenden Zusammenleben Wirklichkeit werden zu lassen.

Er verschränkt die Kritik an den bestehenden Verhältnissen mit dem Entwurf einer neuen Gesellschaftsform – und beschreibt die Umsetzung der damit verbundenen Reformideen.

Er träumt in der damaligen Zeit von einem Gemeinwesen, das vornehmlich auf der Landwirtschaft, auf Ackerbau und Viehzucht beruht. Daneben gibt es eine Reihe verarbeitender Betriebe, wie zum Beispiel Mühlen, Back- und Schlachthäuser, Keltereien, aber auch mechanische Werkstätten, namentlich zur Holzverarbeitung und Papierherstellung.⁶

⁵ So J. Andreae, Christianopolis, Utopie eines christlichen Staates aus dem Jahre 1619, Leipzig 1977, 16.

⁶ Vgl. J. Andreae, Christianopolis, Utopie eines christlichen Staates aus dem Jahre 1619, Leipzig 1977, 23ff.

Die Produktion erfolgt nach vorheriger Planung. Alle Erzeugnisse, sowohl die der Landwirtschaft als auch die von Industrie und Handwerk werden zunächst in ein öffentliches Lager geliefert. Von dort aus werden sie, den Bedürfnissen entsprechend, gerecht verteilt.

Durch den Fleiß und die Geschicklichkeit der Einwohner und den Verzicht auf Luxus und Verschwendung existiert ein Überfluss an allem Lebensnotwendigen. Zudem kann man, so Andreae wörtlich, „eine gerechte Form des wahren Austausches erleben, die nicht auf den Profit, sondern auf ein vielseitiges Angebot ausgerichtet ist. Auf diese Weise haben wir die besonderen Segnungen eines jeden Landstriches vor Augen und sehen sie im Austausch miteinander, sodass wir an einem Ort gewissermaßen an der gesamten Erde Anteil haben“⁷.

Geld existiert in dieser Gesellschaft zumindest für den persönlichen Gebrauch nicht. Der Lohn für geleistete Arbeit ist vorwiegend ein moralischer, wobei jeder einzelne mit seiner Arbeit letztlich auch zum eigenen Unterhalt beiträgt. Vor allem aber zählen die hohe Achtung durch die Mitbürger, aber auch „das süße Bewusstsein eines redlichen Gewissens“, „die Weite eines erleuchteten Geistes“ oder „die Würde der Selbstbeherrschung“⁸.

Die Vision von Andreae im politischen Bereich klingt nach einem kommunistischen Manifest des 17. Jahrhunderts. Aber sie basiert, anders als später Marx oder Lenin, auf der Idee der Aristokratie. Andreae bleibt ein Kind seiner Zeit. Aber definiert Aristokratie anders und neu – als Herrschaft derer, die sich so verhalten, dass es am besten für die Menschen ist.

Als Richtschnur für die Verwaltung und das Gelingen seines staatlichen Systems gelten Frömmigkeit, Klugheit und Erfahrung als wichtigste Kriterien. In seinem Staatswesen soll es keine Würde, kein Ansehen um der Herkunft willen geben, sondern es soll Würde und Ansehen geben, wenn man sich am Frieden und am Wohl aller orientiert. Frieden wird zu dem zentralen Anliegen seiner Staatsidee.

Gerade in diesem Punkt sind Jesaja, Andreae, Martin Luther King oder auch Macron nicht weit auseinander. Alle haben eine Vision, alle haben einen Traum davon, wie wir Menschen zusammen leben können – in Frieden.

Bei Jesaja wird dieser Gedanke durch den Titel „Im-Dienst-des-Friedens“ / „Friedefürst“ beschrieben, bei Andreae ist der Gesamtentwurf, wie zusammengelebt werden soll, auf Frieden ausgerichtet, bei Martin Luther King ist es die Gewaltlosigkeit und bei Emmanuel Macron verbirgt sich die Idee von Frieden in seiner Vision von Europa.

V.

Wie sieht nun unsere Vision von Frieden aus? Wie sieht mein Christianopolis aus?

Meine Vision von Frieden und Zusammenleben beinhaltet die Eigenschaften, die Jesaja als Hoheitstitel für Christus in seiner Prophetie – in seinem Traum – verbindet.

„Wunder-Rat“ bedeutet für mich, dass ich nie in der Ratlosigkeit steckenbleibe. Dass es oft gerade dann zu Veränderung und Erkenntnis kommt, wenn ich es am wenigsten erwarte. Gewachsen und gereift bin ich immer in Krisen.

Aber ich muss und darf damit rechnen, dass es immer wieder Ratschläge geben wird, die ich nicht verstehen kann und auch nicht muss. Wenn ich Gottes Wirken in der Welt ernst nehme, sollte ich

⁷ So J. Andreae, Christianopolis, Utopie eines christlichen Staates aus dem Jahre 1619, Leipzig 1977, 25.

⁸ So J. Andreae, Christianopolis, Utopie eines christlichen Staates aus dem Jahre 1619, Leipzig 1977, 36.

damit rechnen, dass Wunder geschehen. Und deshalb manches wunderbar/wunderhaft bleiben wird.

„Gott-ist-stark“ meint, dass ich mich auf Gott verlassen kann. Gott ist da. Gott muss sich vor mir nicht beweisen, aber er kann. Gott zeigt seine Stärke genau darin, dass er weiß, wie es ist Mensch zu sein. Er zeigt seine Stärke darin, dass er auch die Schwachheit und die Ohnmächtigkeit kennt, die Menschen immer wieder erleben. Er hat sie selbst durchlitten.

Dieses Bild steht für mich für Sicherheit. Er rechnet mit uns Menschen, wenn er seinen Sohn in unsere Welt sendet. Er traut uns zu, dass wir die Botschaft vom starken Gott im schwachen Kind verstehen. Er macht uns durch sich stark.

„Mein-Vater-auf-immer“ ist ein Bild, welches ich gerne in mir trage. Ich darf mich geborgen fühlen, weil Gott mich immer wieder annimmt. Er nimmt mich als seinen Sohn, als seine Tochter an, gerade auch dann, wenn ich Fehler gemacht habe.

So kann ich Gottes Liebe wahrnehmen. Ich kann sie annehmen. Ich darf mich geliebt fühlen, wie von meinem Vater oder meiner Mutter. Ich hoffe, dass jede und jeder von Ihnen diese Liebe in seinem Leben schon erfahren hat.

„Im-Dienst-des-Friedens“ dieser Titel fasst für mich die drei vorherigen Titel zusammen. Es geht darum, das Zusammenleben so zu gestalten, dass Frieden sein kann. Es geht dabei um das Zusammenleben zwischen Mensch und Mensch, als auch das Zusammenleben mit Gott.

Denn das Joch, das auf ihnen lastete, den Stab auf ihren Schultern, den Knüppel des Antreibers über ihnen hast du zerbrochen.

Denn jeder Soldatenstiefel, trampelnd mit Gedröhn, und der Mantel, gewälzt in Blut, soll verbrannt werden, wird ein Fraß des Feuers.

Frieden ist Ende von Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt. Frieden ist Ermöglichung von Freiheit, Gleichheit, Wertschätzung und Gerechtigkeit. Frieden ist der Aufrechte Gang und die Begegnung auf Augenhöhe. Frieden ist die Achtung der Würde jedes Menschen.

Dieser Frieden ist kein plumper Ausgleich von Interessen, sondern vielmehr ein Gefühl von umfassender Zufriedenheit. Dieser Frieden umfasst die Sphären von wunderbaren Ratschlägen, umfassender Sicherheit und tragender Liebe.

So gefüllt, kann wirkliche Gleichberechtigung zwischen den Menschen entstehen. So kann gegenseitiges Vertrauen entstehen, das Vorurteile als solche erkennt und abbaut und dabei hilft, dem anderen dasselbe zu gönnen wie sich selbst. Es ist auch ein Schutz gegen den Sozialneid, der im Augenblick gerade bei denen um sich greift, den es selbst durchaus gut geht, die dies anderen aber nicht gönnen.

So lebt die Idee eines Miteinanders der Völker weiter, auch aber nicht nur in Europa. So wird eine Geschichte, die in der Vergangenheit durch Krieg und Zerstörung, Hass und Unsicherheit geprägt war, verändert weitergeschrieben.

Diese Utopien können in meinen Augen ein Gegenentwurf zu einer Gegenwart sein, die geprägt ist von ganz anderen, entgegengesetzten Entwicklungen. So kann Frieden und Würde im Vertrauen auf Gott auch heute oder in naher Zukunft Gegenwart werden.

Amen